

Im Hinduismus

Alle großen Religionen der Welt besitzen eine Anzahl von Schriften, die sie als heilig und unfehlbar ansehen. Der Hinduismus ragt auch in dieser Beziehung hervor, sowohl was das Alter als auch was die Menge seiner heiligen Schriften betrifft und die außerordentliche Treue, mit der einige von ihnen durch Jahrtausende hindurch bewahrt wurden. Diese Schriften zerfallen in zwei Kategorien: die Shruti (wörtlich «Hörung»), das heißt die Offenbarung, und die Smriti (wörtlich «Gedächtnis»), d. h. die heilige Überlieferung. Es ist zu bemerken, daß diese Einteilung in Offenbarung und Überlieferung nicht dem christlichen Schema von Schrift und Tradition entspricht, die beide als Offenbarung gelten. Für den Hindu ist einzig die Shruti Offenbarung; die Smriti-Schriften sind Werke, die die Weisen, welche die Offenbarung empfangen, später aus eigenem Antrieb zusammenstellten, um die Offenbarung zu bestätigen. Die Idee der Inspiration im christlichen Sinn spielt hierbei keine Rolle.

Die Shruti-Literatur besteht in den vier Veden, während die Smriti durch eine große Reihe von Schriften von verschiedenem Bedeutungsgrad vertreten ist. In diesem kurzen Aufsatz werden wir unsere Aufmerksamkeit auf die Veden beschränken, da einzig sie heilige Schriften im striktesten Sinne sind, obwohl einige Schriften der Smriti in der Praxis eine Bedeutung erlangt haben, die sich der der Veden an die Seite stellen läßt.

Die vier Veden

Der Name leitet sich ab aus der Wurzel «vid», was «sehen», «wissen» bedeutet, weil man annimmt, der Inhalt dieser Bücher sei von den Weisen gesehen worden. Die vier Veden sind: der Rigveda, der Sāmaveda, der Yajurveda und der Atharvaveda. Der bei weitem bedeutendste von ihnen ist der Rigveda, von dem die beiden folgenden zur Hauptsache abstammen. Der Atharvaveda hingegen ist sowohl dem Stil wie dem Inhalt nach von den drei andern verschieden und wurde erst spät, im dritten Jahrhundert vor Christus, allgemein als ein Veda anerkannt.

Jeder der vier Veden besteht aus drei verschiedenen Teilen, die den drei wichtigen Perioden in der Entwicklung der indo-arischen Religion vor Beginn der christlichen Ära entsprechen. Der erste und verehrungswürdigste Teil der einzelnen Veden, Sanhita (Sammlung) genannt, besteht aus Hymnen, die zwischen 1500 und 1000 v. Chr. verfaßt wurden. Er gehört zu den frühesten literarischen Erzeugnissen, die man in der Geschichte kennt, und ist ein Werk von nicht geringem Range. Diese Hymnen spielen bei den religiösen Riten der Hindus noch heute eine wichtige Rolle. Der Sanhita ist der Upāsanakanda (Kultteil) der Veden.

Darauf folgt der Karma-kānda (Handlungsteil), der in einer großen Zahl liturgischer Abhandlungen besteht, die als Brāhmanas bekannt sind und zwischen 1000 und 800 v. Chr. verfaßt wurden. Sie beschreiben die Zeremonien, die bei der Darbringung von Opfern und bei andern gottesdienstlichen Verrichtungen zu beobachten sind, bis ins letzte Detail. Obwohl Tieropfer, die in diesem Abschnitt einen hervorragenden Platz einnehmen, schon seit langem außer Übung gekommen sind, stützen sich das sakramentale System der Hindus und die übrigen heiligen Riten, die noch in Gebrauch sind, auf diesen Teil der Veden.

Schließlich haben wir den Jñāna-kānda (Weisheitsteil), der auch als der Vedānta (das Veda-Ende) bekannt ist. Er besteht aus den herrlichen Schriften der Upanishaden, deren bedeutendste zwischen 800 und 300 v. Chr. verfaßt sind. Sie bilden den Gipfel der indo-arischen Spekulation über Gott, die Welt und die Seele. Ihre Intuitionen über die Natur und die Attribute Gottes übertreffen alles, was die nicht von der Offenbarung unterstützte Vernunft je erreicht hat. Aber Spekulation über die Welt und die Seele ohne den rechten Schöpfungs-begriff mußte sich als verheerend erweisen, und so suchen denn die Upanishaden zur Hauptsache die Realität der Welt entweder zu leugnen oder auf pantheistische Weise zu erklären. Sie bestimmten ein für allemal die Richtung der philosophischen Spekulation in Indien und haben selbst auf einige westliche Denker einen tiefen Einfluß ausgeübt,

angefangen bei Schopenhauer, der die Upanishaden in seinem Geheimfach aufbewahrte und oft in Anbetung vor ihnen kniete.

Die Autorität der Veden

Absoluter Glaube an die Veden ist die erste Forderung, die sich einem echten Hindu stellt. Er hat sie als nitya (ewig) und apauruṣeya (ohne einen menschlichen Autor) anzunehmen; wer sich weigert, dies zu tun, ist ein Häretiker. Selbst große Philosophen nehmen die Veden blind an, ohne sich je nach ihren Glaubwürdigkeitsgründen zu fragen. Und was noch seltsamer ist: es gab Philosophen, die Gott leugneten, aber trotzdem an der Autorität der Veden festhielten. Diese Haltung ist so lange unverständlich, als wir nicht die besonderen Theorien, die sie über die Veden aufstellten, in Betracht ziehen. In welchem Sinn sind die Veden heilig und unfehlbar? Für den gewöhnlichen Hindu und für die Philosophen, die an einen persönlichen Gott glauben, sind die Veden ewig in dem Sinn, daß sie dem Geiste Gottes von jeher präsent waren, und unfehlbar, weil sie von ihm geoffenbart sind. Nicht so denkt jedoch der Pūrva-Mīmāṃsā, das philosophische System, das ausdrücklich zur Interpretation der Veden ersonnen wurde. Nach seiner Ansicht bestehen die Veden durch sich selbst, objektiv, in der Form von Shabda (Wort, Logos) in der ewigen Sphäre, unabhängig davon, ob Gott existiert oder nicht. Die Veden sind ewige, selbst-subsistierende Wahrheiten. Die Weisen sahen sie in ihren Ekstasen und gaben sie in menschlichen Worten getreu wieder. Jedes dieser Worte entspricht dem Sinn und der Anordnung nach genau seinem ewigen Urwort. Auch hier wieder scheint man wenig darnach zu fragen, wer diese Weisen waren und ob sie tatsächlich die Visionen sahen und ihre Entdeckungen korrekt aufzeichneten.

Die Auslegung der Veden

Die Exegese der Veden ist die bemerkenswerteste Errungenschaft der Mīmāṃsā-Schule, und die Interpretationsregeln, die Jaimini zweihundert Jahre vor Christus verfaßt hat, haben mit der modernen Biblexegese viel gemein. Es besteht jedoch ein wichtiger Unterschied. Der Bibelwissenschaftler hat nicht nur den Literalsinn des Textes innerhalb des gesamten Kontextes zu erheben, sondern außerdem auch noch den geistlichen Sinn, den der göttliche Autor über diesen legte. Der Veda-Ausleger

hat nur den eigentlichen Sinn des innerhalb seines Kontextes studierten Textes zu bestimmen; hinter diesem steht kein göttlicher Autor, dessen Sinn er zu erforschen hätte. Im übrigen sind die Regeln zur Interpretation der Wörter und Sätze, der Paralleltexte, scheinbarer Widersprüche usw. im allgemeinen von so universalem, zeitlosem Werte, daß sie ebenfalls in der Auslegung anderer Texte, insbesondere der Gesetzesbücher der Hindus, befolgt werden. Wir können hier nicht auf weitere Einzelheiten eingehen, obwohl diese für Bibelwissenschaftler sehr interessant wären. Wir müssen indes einen wichtigen Grundsatz erwähnen, den Jaimini formuliert hat. Es gibt in den Veden einen berühmten Text; er lautet: «svargakāmo yajeta», d.h. «begierig des Himmels, laßt ihn opfern». Dieser Text wird zum Modell aller Geheißes der Veden genommen: die Klausel «svargakāmo» («begierig des Himmels») ist in jeder vedischen Vorschrift mitzuverstehen, auch wenn sie nicht ausdrücklich erwähnt wird, weil das Heil der Seele das Hauptmotiv (pradhāna codana) aller vedischen Gesetze ist. Wenn das, was als eine Vorschrift erscheint, sich mit der Sehnsucht nach dem Himmel nicht vereinbaren läßt, so ist es nicht eine Vorschrift, sondern bloß eine Feststellung. Zum Beispiel wird im Veda auch gesagt: «Verletze deinen Feind mit der Syena-Zeremonie!» Dies kann offensichtlich nicht mit dem Verlangen nach dem Himmel übereinstimmen. Der Text ist deshalb keine Vorschrift, sondern stellt bloß fest, was von übelgesinnten Leuten getan werden könnte.

Die Bewahrung der Veden

Während die Bewahrung der Bibel in erster Linie einer besonderen Vorsehung Gottes zugeschrieben wird, haben wir im Weiterleben der Veden ein Beispiel menschlicher Klugheit und Beflissenheit, zu der es nirgendwo ein Gegenstück gibt. Bis ungefähr im siebten Jahrhundert v. Chr. das Schreiben eingeführt wurde, gab man die Veden mündlich weiter. Die Hauptaufgabe der Brahmanenkaste war es, die Veden auswendig zu lernen, genau auszusprechen und getreu weiterzugeben. Und sie waren in dieser Kunst sehr beschlagen. Noch heute betrachten Hindus die mündliche Überlieferung als den würdigsten Weg, die Veden weiterzugeben. Als schließlich das Schreiben eingeführt wurde, ersannen die Brahmanen ein ausgeklügeltes Verschlüsselungssystem. Man ging dabei so vor: Zuerst erschien der Pada-pāṭha (der wörtliche Text),

worin jedes Wort separat geschrieben wurde, wobei man die Veränderungen vermied, die Sanskritwörter erleiden, wenn man sie miteinander verbindet. Darauf kam der Krama-pāṭha (der gestufte Text, worin jedes Wort wie folgt repetiert wurde: aa. bb. cc., und so weiter. Der dritte Schritt war der Kaṭapāṭha (der verwobene Text), worin jedes Glied der vorhergehenden Formel dreimal wiederholt wurde in der Reihenfolge: ab. ba. ab; bc. cb. bc; cd. dc. cd; und so weiter. Und schließlich bediente man sich des Ghana-pāṭha (gewichtiger Text), dessen Formel so ist: ab. ba. abc. cba. abc; bc. cb. bcd. dcb. bcd., und so weiter. Mit solchen Kunstkniffen verkettete man den Text so solid, daß Veränderungen und Interpolationen absolut ausgeschlossen sind. Um den Text in verständliche Sprache zu entziffern, schuf man geeignete Schlüssel (pratisakhya). Als Schlußsiegel wurde jedem Manuskript ein Inhaltsver-

zeichnis beigefügt, das die Zahl der Kapitel, Seiten, Linien auf jeder Seite und der Wörter, ja selbst der Silben in jeder Linie aufs genaueste angab. Kein Wunder, daß die Veden alles Ungemach von fünf- und zwanzig Jahrhunderten in bemerkenswert guter Form überstanden.

Übersetzt von Dr. August Berz

CYRILL PAPALI

Geboren am 26. September 1902 in Cranganore (Kerala/Indien), Karmelit, 1931 zum Priester geweiht, war als Experte am Konzil, ist Konsultor des Sekretariates für die Nicht-Christen und Professor für Indologie und missionarische Methodenlehre an der Päpstlichen Universität Urbaniana und am Teresianum und veröffentlichte ein zweibändiges Werk über den Hinduismus (Rom 1953, 1960).

Bayū Watanabe

Im Buddhismus

Zu der Frage nach den Beziehungen des Buddhismus als Religion zu den heiligen Texten sind zunächst einige geschichtliche Aufschlüsse über die sehr eigenartigen Eigenschaften dieser Schriften zu geben und sodann ist zu untersuchen, welche Rolle diese Texte in der lebendigen Religion spielen.

Die Schriften des Urbuddhismus werden Tripiṭaka («Dreikorb») genannt, da sie aus drei Textsammlungen bestehen: 1. die Sūtras (Texte), die die Lehre des Begründers des Buddhismus, Gautama Buddha, wiedergeben; 2. das Vinaya (Disziplin) ist die Mönchsregel der von Buddha gegründeten Mönchsgemeinde. In den Schriften wird auf die Mönchsregel großer Wert gelegt, was zum Ausdruck bringt, daß die Lehre Buddhas sich ursprünglich vor allem an die Mönche richtete, «die sich von der Welt zurückzogen». Je mehr die Laien im Gefolge des «Großen Fahrzeugs» an Bedeutung zunahm, desto mehr schwand das Interesse am Vinaya. 3. Das Abhidharma (Lehrtraktat) sucht den Sinn der unmittelbaren Unterweisung Buddhas zu erhellen, wie sie während der ersten Jahrhunderte nach seinem Nirwāna im Sūtra und im Vinaya

gesammelt wurde. Es bildet den Hauptbestandteil der Lehren des «Kleinen Fahrzeugs». Dank dem Abhidharma können wir uns Rechenschaft darüber geben, welche tiefe Ehrfurcht die Gläubigen des «Kleinen Fahrzeugs» jedem Wort und jedem Satz Buddhas entgegengebracht haben.

Die Gläubigen des «Kleinen Fahrzeugs», die in verschiedenen Ländern Südostasiens in der Mehrheit sind, stützen sich auf die Tradition des Tripiṭaka in Pāli, einer altindischen Sprache. Wenn auch in neuerer Zeit sich die Tendenz geltend macht, die Schriften in lokale Sprachen (Kambojanisch, Singhalesisch) zu übertragen, so gilt doch ihr Inhalt als unantastbar. Daraus ergeben sich gewisse Probleme für die Anpassung von Vorschriften, die für die Epoche und das Land, worin Buddha lebte, gültig waren, an das moderne Leben.

In der Folge führte die Tendenz des «Großen Fahrzeugs», zu betonen, daß alle Wesen der Erleuchtung teilhaft werden könnten, zur Schaffung einer neuen heiligen Literatur. Obwohl diese Texte alten Lehren widersprechen und neue Lehren einführen, werden sie Buddha selbst in den Mund ge-